Türbeschlag und Fensterfitsche

Im Hohen Mittelalter war die Verselbständigung des Scharniers zum Gelenkband schon so weit fortgeschritten, daß seine Verwendung in dieser Form immer allgemeiner wurde. Die Zeichnung eines Badehauses aus der um 1400 entstandenen technischen Handschrift „Bellefortis" des Konrad Kyeser von Eichstätt zeigt, daß die Anbringung von Gelenkbändern an Haustüren, Fenstern, Schlagläden, Luckenklappen usw. damals schon selbstverständlich geworden war. Aber auch an den Schranktüren hatten sie sich eingebürgert, wenn auch Schränke damals noch zu den selteneren Möbelstücken gehörten, die in der Regel nur bei Wohlhabenden zu finden waren.

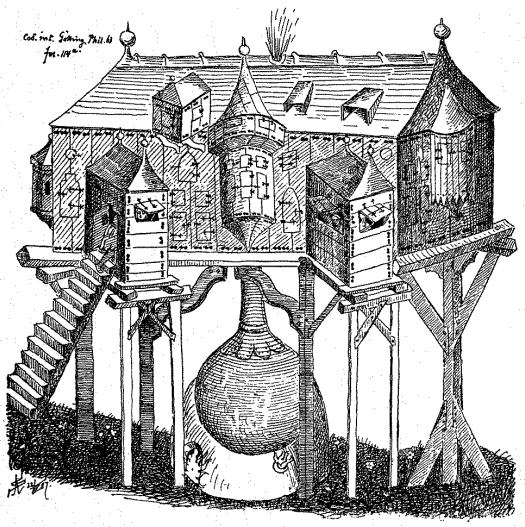
Im Spätmittelalter, das vor allem in Deutschland eine ausgesprochene Blüte der Schmiedekunst sah, wurden die Gelenkbänder vielfach zu wahren Kunstwerken, vor allem, wenn es sich um solche für Kirchentüren oder Türen an Repräsentationsbauten handelte. Sie wurden zu Beschlägen, die sich über den ganzen Türflügel erstreckten und sich ausbreiteten wie Rankenwerk. Aber auch die Türgriffe und Türklopfer wurden künstlerisch gestaltet. Sie bilden mit ihren mannigfaltigen Formen heute die Prunkstücke vieler Sammlungen.

Neben den künstlerisch gestalteten Stücken steht die Masse der Gebrauchsscharniere, die lediglich dem Bewegungszweck zu dienen hatten und jeglichen Schmuckes entbehrten. Dazu gehören vor allem die sogenannten Tür- oder Fensterfitschen, einfache Einhängescharniere, deren beide Hälften meist gleich gestaltet sind und sich nur dadurch unterscheiden, daß in die eine der Scharnierstift fest eingelassen ist, wogegen die andere, stiftlose, mit ihrem Stiftloch darüber geschoben wird. Diese Gebrauchsscharniere bildeten schon früh einen Massenartikel und wurden serienweise hergestellt. Man kann sogar schon von einer gewissen Normung sprechen.

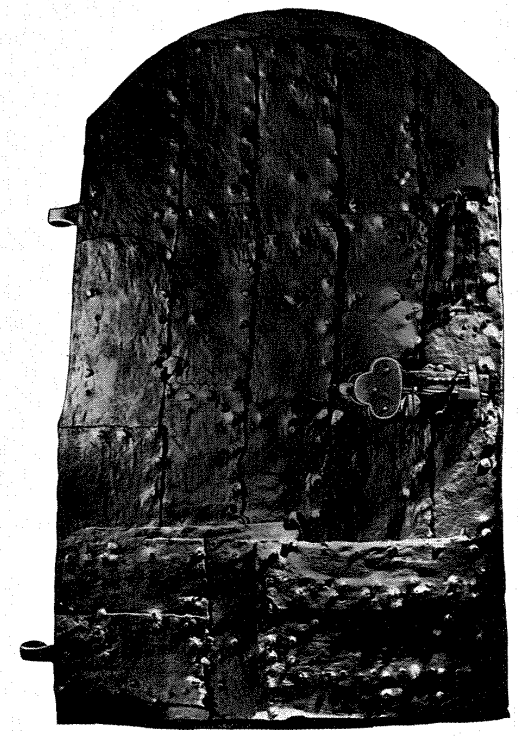
Im Handel gehörten diese Scharniere zur Warengattung der Fenstereisen, Türeisen und Schließeisen.

In jener Zeit bildeten sich nach und nach die Spezialhandwerke der Gelenkband- und Fitschenschmiede heraus. Sie wurden zunächst zu den Kleinschmieden, manchenorts auch zu den Schlossern gerechnet. Doch erhielten sie im Laufe der Zeit ihre eigenen Berufsbezeichnungen, je nachdem, welche Erzeugnisse sie in der Hauptsache fertigten. Wir kommen später noch darauf zurück.

Auf der Zeichnung eines Badehauses aus dem Jahre 1400 fallen die vielen Stiftscharniere an Türen und Läden auf.



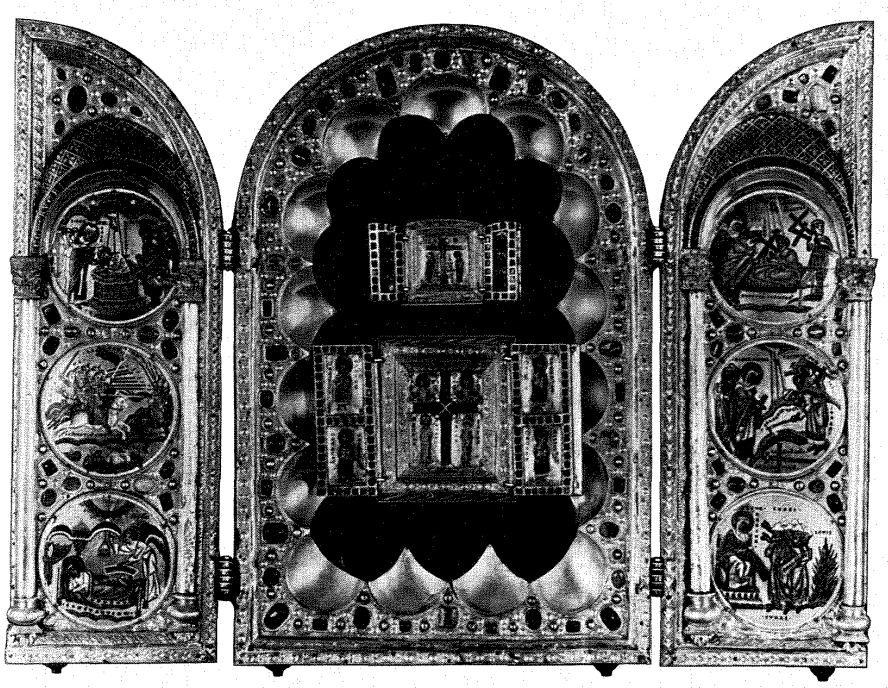
Dieser gotische Schrank aus dem 15. Jahrhundert hat lange Türscharnierbänder.



Einfache Bandaugen zeigt eine um 1200 gefertigte eisenbeschlagene Kirchenverliestür.

Zwei sehr schöne Beispiele für Türen mit reich verzierten Rankenwerkbeschlägen.

Das Reliquiar des heiligen Kreuzes aus der Abtei Stablo, 11. — 12. Jahrhundert, hat Klapptüren mit mehrfach gegabelten Scharnieren.



Der reich gearbeitete deutsche Türklopfer aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts zeigt ein kräftiges, breites Gabelscharnier.